

herausgegeben von Th. Hell.

41. Sonnabend, am 23. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Utroniuss Satagel, der Freiheitkrieger. Philanthropischer Roman von Justus Utroniuss Kosmopolita. Glogau, Flemming. 1835. gr. 8.

Der Verf. dieses politischen Romans, dessen Titel Anaaramm man wohl ohne besonders scharfsinnige Anstrengung, in Lafayette übersehen wird, beklagt sich in der Vorrede, daß „die Deutschen keinen Spaß verstehen und einen witzigen Ausfall auf den jedesmaligen Ideengößen als ein crimen laesae majestatis betrachten.“ Nun, die Klage hat Grund, und Referent weiß ein Liedchen davon zu singen. Was ist er verkehrt worden, weil er sich, reifer an Jahren, reicher an Erfahrungen und pragmatischer Geschichtkenntniß, gegen die wahnwitzige Zerstörungswuth der Destructiven, gegen den Gallimathias der französischen Kammerphrasiers, gegen den Freiheitsschwindel unbärtiger Studenten und junger Doctoren der Weltweisheit, als solcher heutigen Götzenanbeter, erhoben hat. Es hat ihn daher nur angenehm überraschen können, in dem pseudonymen Verf. des vorliegenden Büchelchens, welcher aber mit wahren Namen wohl nn heißen wird, endlich auch einmal einen gleichgesinnten, wackern Vertheidiger der guten Sache kennen zu lernen. Dieselben Wahrheiten, welche Referent so häufig mit dem besorgten Ernste des Wismuths und der Furcht vor einer fast zu lange dauernden Verirrung vorgetragen hat, treten hier im leichtfertigen Tone der Satyre auf, und versuchen, um mit Lessing zu reden, „dem Feinde von einer andern Seite beizukommen.“ Vielleicht gelingt's so, denn mit der Logik des bündigsten Raisonnements, scheint's, ist gegen eine fixe Idee nichts auszurichten, die ihren Hinterhalt in einem dumpfen Gefühle von Unzufriedenheit und den daher stammenden Präventionen findet, welche die gegenwärtige unglückliche Generation auszeichnen. Wenn es in meine Hand gegeben seyn könnte, alle den Schreibern gegen die bestehende Ordnung dasienige zu gewähren, was ihre geheimsten, feurigsten Wünsche darin ambiren, so wollte ich mich wohl anheischig machen, sie sämmtlich zu den determinirtesten Anhängern derselben umzuschaffen, und das sollte gehen, wie ein Uhrwerk. Unser Büchelchen macht ziemlich ähnliche Anerbietungen; aber es hat das vor mir voraus, daß es eben dasselbe mit lachendem Munde leistet, wozu ich, erbittert durch so manche Plumpheiten und Dummheiten, ein sehr saures Gesicht ziehe.

In der That aber muß man mitlächeln — und das ist denn doch am Ende wohl die Hauptsache — wenn man liest, was hier aus den Hauptmomenten

des Lebens unseres Freiheitshelden und seiner Tendenzen unter der unbarmherzigen Geißel der Satyre wird. Nur hätte dabei, nach meinem Gefühle, Lafayette's Theilnahme am nordamerikanischen Kampfe übergangen werden sollen: denn damals war's ein edler Enthusiasm, der den jungen, feurigen Mann, welchen ich vom nachherigen alten Narren sorgfältig unterscheide, über den Ocean trieb. Zwar ist die Darstellung in so fern historisch treu, als man wirklich nicht eigentlich sagen kann, daß sich die Bürger der vereinigten Staaten, gezwungen durch tyrannischen Druck, zur Freiheit erhoben hätten: sie fürchteten vielmehr nur, daß die damalige Anmaßung des britischen Souveränements ihnen, ohne ihre Zustimmung, eine (in der That freilich höchst unbedeutende) Last aufzulegen, in eine Reihe drückender Maßregeln ausarten könne, und griffen, wie es Clay so treffend ausdrückt, nicht sowohl gegen die Tyrannei selbst, als gegen die bloße Theorie der Tyrannei zu den Waffen (ein Vorwurf, welcher der französischen Revolution in vielen ihren Uebereilungen, namentlich rücksichtlich der Zerstörung der Bastille, leider auch gemacht werden muß).

Allein es ist doch andererseits auch nicht in Abrede zu stellen, daß die Politik des Cabinets von Versailles, und seine Stellung dem Londoner Hofe gegenüber, seit dem schimpflichen Pariser Frieden (1763) eine thätige Theilnahme an den nordamerikanischen Handeln fast unvermeidlich machte, und daß Lafayette also in diesem Kampfe nicht bloß den Schwindel einer Idee, sondern auch die sehr materiellen Interessen seines Vaterlandes verfocht. Wie wacker er sich aber dabei benahm, das lernt man am besten aus den „Anecdotes et Souvenirs“ des ältern Ségur kennen.

Es kommt nun darauf an, zu entscheiden, ob der Satyre, wenn sie sich mit Recht einzelner Momente eines Lebens bemisst, frei stehe, die ganze Leben anzurufen? Hora; von der Zeit sprechend, da
jam saevus apertam

In rabiem coepit veri jocus!
meint nicht; und wenn wir dem Herrn Verfasser also einerseits für das uns gewährte Vergnügen danken: so müssen wir ihm doch andererseits diese Warnung des römischen Kunsttrichters zurufen.

D. Nürnbergger.

Die Uebung in der Schule des Lebens, (.)
Philosophisch-religiöse Betrachtungen in gemeinsamer Sprache. 2r Th. Ludwigsburg, 193 S. gr. 8.